



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Germanische Heiligtümer

Teudt, Wilhelm

Jena, 1934

14. Gesuchte Heiligtümer

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79278](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79278)

14. Gesuchte Heiligtümer

Nachdem der Sinn einiger weniger Hieroglyphen richtig erkannt war, kam schnell die Erschließung der ganzen Schrift. Wer den Hauptschlüssel in der Hand hat, dem öffnet sich mehr als eine Tür. Ein gutes Licht leuchtet auch in dunkle Ecken.

Nehmen wir einmal an, daß es ein richtiger Weg war, wenn wir uns von den Externsteinen nach Desterholz, von Desterholz zu den Lopsborner heiligen Rössen und von den heiligen Rössen zur Rennbahn im Langelau und dem Hügelheiligtum der Desterholzer Mark führen ließen!

Dann haben wir an Lippequellen und Osning eine *A n h ä u f u n g* bedeutamer, über örtliche Geltung hinausgehender Heiligtümer. Wir sind bei dem mehrfach zur Erwägung gestellten Gedanken angelangt, daß hier die Hauptstätte der umwohnenden Stämme für ihre gemeinsamen Einrichtungen gewesen ist.

Als vor 50 Jahren A. Schierenberg die Osninggegend in ihrer Bedeutung für die germanische Geschichte erkannt hatte, wenn auch allzusehr geleitet und eingeengt von dem Gedanken an den Eddaschauplatz, da wurde er, der eine alle Gegner völlig in den Schatten stellende Ortskenntnis hatte, mit dem bequemen Vorwurfe, er sei ein verblendeter Lokalpatriot¹, abgelehnt. Ähnlich, wenn auch nicht so schlimm, erging es Wasserbach, Klostermeier, Beltmann, Stamford, Neubourg u. a. Wenn ich recht sehe, haben sich andere Kenner des hiesigen Landes aus Besorgnis vor dem gleichen Schicksal davon zurückhalten lassen, für die genannten Männer einzutreten.

Aber darf schließlich die Besorgnis, daß der Wert genauer Kenntnis aller in Betracht kommenden Verhältnisse und Ortlichkeiten durch den Vorwurf besangener Vorliebe erstickt werden könnte, dazu führen, mit dem zurückzuhalten, was zur Erforschung der Wahrheit dienlich sein kann? Und gewinnt nicht in unserem besonderen Falle das Gesamtbild an innerer Wahrheit, je abgerundeter und vollständiger es sich vor unseren Augen erhebt?

Wenn die Dinge hier zu Lande so stehen, wie ich darzulegen mich bemüht habe, ist es dann nicht erlaubt zu fragen, ob von solcher Kenntnis aus nicht auch ein Licht auf andere bisher dunkel gebliebene Ortsfragen geworfen wird? Jedes zum Bilde herangeschaffte passende Stück trägt nicht nur zur Klärung des Ganzen bei, sondern erleichtert auch die Auffindung der noch fehlenden Teile, so wie es bei den Geduldsspielen der Kinder geht. Mir scheint, daß es sich bei Tanfana und Marklo um hierher gehörige Stücke handelt.

Tanfana

Im Herbst des Jahres 14 nach Christi Geburt begannen die seit fünf Jahren sorgfältig vorbereiteten Rachezüge der Römer unter Germanicus mit einem von den Germanen zwar sicherlich vorgeesehenen, aber in so später Jahreszeit für das Jahr nicht mehr erwarteten Einfall in das Gebiet der Marjer. Es waren die Tage der großen germanischen Ernte- und Herbstfeierlichkeiten, in denen sich die Bevölkerung, wie uns Tacitus (Annalen I 51) berichtet, friedlicher Ruhe hingeeben oder zu „Schmausereien und Kurzweil“ sich versammelt hatte. 12000 Legionssoldaten, 26 Kohorten Bundestruppen und 8 Reitergeschwader wurden bei Xanten über die Rhein-

¹ Schierenberg, a. a. O. XIIa.

brücke geführt. Der Cäsische Wald (bei Oberhausen „Heißen“, Essen, Steele), wo die Römer ihre Herrschaft noch durch Kastelle aufrecht erhalten hatten und nichts befürchtet zu werden brauchte, war in Eilmärschen durchschritten. Aber Germanicus brach in das Marserland nicht durch deren Westmark bei Ramen ein, sondern wählte den „beschwerlicheren, noch nicht versuchten, und darum von den Feinden unbefetzten“ Weg durch die Berge südlich der Lippe. Geographisch ist dieses eine wichtige Bemerkung, weil dadurch die übliche Annahme einer südlicheren Richtung des Rachezuges hinfällig wird. Germanicus ist also durch den Haarstrang in seiner Längsrichtung marschiert und an irgendeiner Stelle, von wo aus er noch 75 km des Marserlandes vor sich hatte, aus den Bergen nach Norden in die fruchtbaren Gebiete des Landes, „wo der Marser Rind sich streckt“, abgebogen. Die Beschreibung des Zuges in den Annalen lautet dann weiter folgendermaßen:

„Eine Strecke von 50 Meilen (75 km) ließ er durch Feuer und Schwert vollständig verwüsten. Kein Geschlecht, kein Alter fand Erbarmen; profane und heilige Stätten und auch das bei jenen Völkern für hochheilig geltende Hei-

ligtum, welches man das der Tanfana nannte, wurde dem Erdboden gleich gemacht. Die Römer waren unversehrt, da sie nur Schlaftrunkene, Waffenlose oder Versprengte niedergemacht hatten.“ Das Ganze hatte den Zweck, dem meuternden Heere das Selbstvertrauen wieder zu verschaffen.

Auf die Breite im Vormarsch können sich bei einem Heere von etwa 17000 Mann die 75 km aus militärischen Gründen nicht beziehen. Die Frontbreite eines solchen Zuges wird auch durch die Rücksichten auf Sicherheit und Zusammenhalt des Heeres mitbestimmt; sie konnte keinesfalls größer als 20 bis 30 km sein. Etwa in dieser Breite zieht sich das Marserland von Westen her zwischen den Bergen und der Lippe bis zur Höhe von Lippstadt hin. Von diesem Punkte ab verengert sich das Gebiet bis zu den Lippequellen, was wir aus einem Markengürtel erkennen (Brenfermark, Adlermark, Espenfeld-Willföden, Sammtholzjündern mit der Imsenburg, Habrighauser Mark), welcher das Land nach Südosten gegen die Sugambren abschloß. Dies Verhältnis der beiden Stammesgebiete zueinander wird auch von Schwabe in seinem Geschichtsatlas und sonst ziemlich allgemein angenommen. Dazu dürfte die von mir hier gebrachte (nicht in allen Exemplaren der Monumenta Paderb.



Abb. 68. Alte Karte der Stammesitze (Bischof von Fürstenberg)

zu findende) Karte vom Fürstenberg aus dem Jahre 1682 von Bedeutung sein. Diesem Paderborner Bischofe ist ja in allen solchen Dingen eine mehr als gewöhnliche Kenntnis der Dinge zuzutrauen. Wichtig für uns ist, daß auch er die Marser, die ein Teil der Sugambren waren, in die Nähe der Emsquellen versetzt. Das ist mit einiger Mühe aus unserer Karte zu erlesen, wo der Name Marser am Teutoburgiensis Saltus steht. Sehr unbequem für unser Auge ist es, daß auf dieser Karte der Norden rechts zu suchen ist. Vielfach sind bisher — auch von Fürstenberg — die Sugambren als der südlich der Lippe wohnende Hauptstamm angesehen worden, während der angeführte Markengürtel, den Karl der Große vorfand, uns sehr deutlich zeigt, daß hier noch eine Grenze war gegen das große Sugambrenland (Sugarland = Sauerland). Nach Paderborn zu war das Sugambrengebiet zugespitzt, denn schon bei Helmern saßen die Chatten. Die gute Henke'sche Übersichtskarte (Forschungen zur Varusschlacht, Gütersloh, 1910) ist nach Fürstenberg und unter Berücksichtigung des Markengürtels an der Alme dahin zu berichtigen, daß die Sufatier nicht zu den Sugambren, sondern zu den Marsern gehören. Sie gibt übrigens auch ein treffliches Bild von der verbindenden Lage der Desterholzer Mark zwischen den sechs großen Stämmen. Dasselbe gilt von der Dörrenberg'schen Karte. Diese bezieht sich auf eine spätere Zeit, als bereits die Bruckerer das Marsergebiet zwischen Anna und Neuhaus sich untertan gemacht hatten. Später kamen die Angrivarier über diese fruchtbare Gegend. Sie bietet daher der Stammesforschung erhebliche Schwierigkeiten.

Nehmen wir das Wahrscheinlichste an, daß Germanicus südlich Werl aus den Bergen herausgetreten ist, weil hier das Ruhrknie einer Fortsetzung des Gebirgsmarsches entgegenstand. Hier hatte er noch gerade 75 km des Marsergebietes bis zu den Lippequellen zur Verwüstung vor sich. Er gelangte auf diese Weise bis zur Mark Desterholz. Dann sind das Königslau, Langelau, Eckelau und Lindelau als die „bei jenen Völkern (man beachte die Mehrzahl) berühmtesten Tempel der Tanfana“ anzusehen. Tempel bedeutet ursprünglich jede umhegte heilige Stätte (*celeberrimum illis gentibus templum, quod Tanfanae vocabant*).

Hierfür spricht auch ein hierdurch der Beachtung empfohlener Grund. Tacitus gebraucht den Genitiv Tanfanae, woraus auf eine sonst völlig unbekannte und nirgends weiter erwähnte weibliche Göttin „Tanfana“ geschlossen werden mußte. Der Name bietet trotz aller Versuche zu einer wirklich einleuchtenden Erklärung keinen Anlaß.

Aber kann hier nicht, wie es in so vielen anderen Fällen angenommen wird, ein Schreibfehler der Abschreiber vorliegen? Streichen wir nur den einzigen Buchstaben *e* vom Schlusse des Wortes Tanfanae fort und lassen Tanfana einen Nominativ Pluralis sein, so ist des Rätsels Lösung da. Fanum heißt Heiligtum, fana heißt Heiligtümer, und Tanfana sind die Großheiligtümer, Samtheiligtümer oder Allheiligtümer. Wir haben es dann nicht mit dem Heiligtume einer Göttin „Tanfana“ zu tun, die es nicht gibt, sondern mit den Samtheiligtümern jener Völker. Der Gewährsmann des Tacitus hat mit Tanfana den leidlich geglückten Versuch gemacht, die germanische Kennzeichnung der Heiligtümer zu übersetzen. Grimm¹ hat Recht, wenn er sagt: „Der Darstellungsweise der Römer war es weit mehr angelegen, durch freie Übersetzung halbe Deutlichkeit zu erreichen, als durch Beibehaltung barbarischer Ausdrücke der Nachwelt einen Dienst zu erweisen.“ Das Tan und Tam im Lateinischen ist

¹ Grimm, Mythol., S. 108.

daselbe wie das griechische *Tan*, welches, vor einen anderen Begriff gesetzt, eine erweiternde, vergrößernde Bedeutung gibt; und in den lateinischen Wörtern mit *Tan* oder *Tam* liegt dieser Sinn leise eingeschlossen. Der Übersetzer des Wortes mag ein griechisch Denkender gewesen sein. (Vgl. S. 200.)

Meiner Deutung des „tam“ ist von freundschaftlicher Seite widersprochen worden. Aber ich finde 10 mit dem Stamm *tar* (in *taróos* = weitgestreckt) zusammengesetzte Worte, die dadurch den Begriff der Erweiterung erlangt haben. Die vorgeschlagenen anderweitigen Erklärungen für *tamfana*, die übrigens meist das *fanum* gelten lassen, sind viel zu gesucht und verwickelt, als daß man sich damit befreunden könnte. Im Ohr des Tacitus war noch das *profana* seiner letzten Zeile nicht verklungen. Ihm mußte eine germanische Göttin namens „*Tamfana*“ ebenso schnurrig und verdächtig klingen, wie wenn uns etwa von einer Göttin namens „*Hochkirchen*“ berichtet würde. Er hätte für seine ebenso empfindenden Leser ein Wort der Aufklärung hinzufügen müssen. Nach meinem Sprachgefühl ist es Tacitus nicht entfernt eingefallen, seinen Lesern eine germanische Göttin namens „*Tanfana*“ oder „*Tamfana*“ vorzustellen.

Mit der Deutung des Namens, wie ich sie vorschlage, ist für die Ortsfrage zwar nichts geklärt, wenn eine andere Marschrichtung des Verwüstungszuges angenommen wird. Ist aber *Germanicus* nach den Lippequellen gezogen, dann wird auch diese Namensdeutung zu dem hellen Licht beitragen, mit dem nicht nur der Herbstfeldzug des Jahres 14, sondern auch die Desterholzer Mark selbst beleuchtet wird. Diese Bedeutung des Berichtes bleibt bestehen, auch wenn er stark aufgebauht ist, wenn also die Römer damals gar nicht bis zu den *Tanfana*stätten gekommen sind, sondern nur eine ahnungslose örtliche Festversammlung an der Grenze überfallen haben — was auch mir als das wahrscheinlichere erscheint. Das wichtige bleibt die Mitteilung, daß die *Tanfana*stätten 75 km ostwärts im Marserlande zu suchen sind.

Bei dem Versuche, die Stätte des *Tanfana*-Heiligtums ausfindig zu machen, hat *Adolf Meinders* im 18. Jahrhundert auf einen Stadtteil in *Borgholzhausen* aufmerksam gemacht, welcher *Tämfanne* oder *Tennfanne* heißt. Aber das Marserland bis nach *Borgholzhausen* zu verlegen oder bis in dessen Nähe, ist mit allem, was über die Stammesitze bekannt ist, unvereinbar. Und das Rätsel des Namens wird durch die *Tämfanne* in *Borgholzhausen* nicht geringer, sondern eher noch größer.

Die Entscheidung der Frage wird also darin liegen, ob die Ausdehnung des *Marsergebiets* bis zu den *Lippequellen* als richtig angesehen und meine Gesamtlösung als wahrscheinlich und befriedigend erachtet wird. Kommt noch die Aufhellung des sonst dunklen Wortes *Tanfana* hinzu, so ist das auch ein Gewinn.

Nachdem dieser erste Racheakt der Römer verlustlos mit einer solchen Tat an heiligster Stelle gekrönt war, trat *Germanicus* den Rückmarsch an, der nun freilich ein wesentlich anderes Aussehen bekam. Die *Marser* mit ihren Bundesgenossen hatten sich mittlerweile zum Widerstande gesammelt. Sie stießen auf die Nachhut des *Römerheeres* und zersprengten sie. Das Hauptheer konnte noch soeben ein befestigtes Lager erreichen und der Gefahr entgehen: „Im stolzen Selbstbewußtsein infolge ihres Sieges und ohne an die Vergangenheit zu denken, rückten die Truppen in die Winterquartiere ein.“ In den beiden folgenden Jahren ist es den Römern dann so schlecht ergangen, daß sie das Wiederkommen vergaßen.

Sowohl die Schlacht im *Untwegsam* als auch an den langen Brücken im Jahre 15

waren schwere Niederlagen, in denen Germanicus und Cäcina kaum der Vernichtung entgingen. Das Jahr 16 aber brachte den Zusammenbruch des größten Heeres, welches Rom jemals gegen Barbaren geschickt hat: 100 000 Mann! Auch zu Lebzeiten der Schriftsteller, denen Tacitus nacherzählt hat, war der Pappros geduldig; und Schlachtberichte von Völkern, die zum Prahlen neigen, wie die Römer einst und die Franzosen jetzt, müssen stets nach dem *Erfolge* der Schlachten beurteilt werden. Danach kann die Schlacht bei Idistaviso (Eisbergen bei Rinteln a. W.), deren Schilderung übrigens z. T. unmöglich, z. T. lächerlich anmutet, nur ein Scheingefecht gewesen sein, wodurch die weichenden Germanen das römische Heer bis an den Angrivarierwall zogen, wo Hermann die Entscheidungsschlacht schlagen wollte und geschlagen hat. Das Ergebnis war: Anstatt des Marsches nach der Elbe, den Germanicus noch am Abend vor Idistaviso laut verkündet hatte, fluteten die Trümmer des römischen Heeres westwärts zur Ems, um sich auf den 1000 Schiffen über die Nordsee zu retten.

Als noch ein Sturm hinzukam, und die Masse der Flüchtlinge auf feindliches oder unbewohntes Land verschlagen war, um dort in germanische Gefangenschaft zu geraten oder umzukommen, entging der Imperator Germanicus soeben noch dem Schicksal des Varus. Darüber lautet der Bericht des Tacitus¹ in Boytes Übersetzung wörtlich: „Ein einziger Dreiruderer, der des Germanicus, landete an der Küste der Chauken. All die folgenden Tage und Nächte irrte dieser auf den Dünen und Landzungen umher, indem er sich selbst als Urheber des so gräßlichen Unglücks anklagte, und kaum konnten ihn seine Freunde davon zurückhalten, in denselben Wogen, die sein Heer verschlungen, den Tod zu suchen.“

Dies Kriegsende hinderte natürlich nicht, daß Germanicus sich einen Triumphzug in Rom bewilligen ließ. Aber man wartete vorsichtigerweise bis zum nächsten Frühjahr, ob nun nicht die Germanen ihrerseits einen Rachezug über die Alpen unternehmen würden, was sie — ebenso natürlich — nicht taten. Es muß schon sehr schlimm kommen, ehe Germanen einen Rachezug unternehmen. Im Triumphzuge wurde den schaubegierigen Römern eine erschwindelte Thusnelda vorgeführt. Wer mag nach allem noch an den von Tacitus nach 90 Jahren gutgläubig gebrachten Bericht über die ganz aus dem Rahmen fallende „Umkehr“ des Germanicus zur Entsetzung des Segestes zu glauben? Er ist mit allem Drum und Dran eigens für den Thusneldaschwindel erfunden. So haben schon Schierenberg und andere geurteilt. Ich stimme ihnen bei.

Vor allem aber wollte ich diese Gelegenheit benutzen, mich zu der Schlacht am Angrivarierwall zu äußern, dieser germanischen Großtat, die in der bisherigen Anschauung keine Beachtung findet. Noch weniger werden die logischen Schlüsse daraus gezogen.

Marklo

Nach Einhard kamen die Vertreter der Stämme des Sachsenbundes jährlich in Marklo zu gemeinsamer Beratung zusammen. Das Wort Marklo ist eindeutig. Es heißt ein heiliger Hain in einer Mark. Danach muß es viele Orte gegeben haben, die den Namen verdienen, wenn auch nur ein Marklo, wo die Vertreter der Sachsenstämme *gewohnt* waren, zusammenzukommen.

Es ist demnach nicht zu verwundern, daß dies Marklo allein auf Grund seines

¹ Tacitus, *Annal.* II, 24.

Namens weder bisher gefunden ist, noch jemals gefunden werden kann, sei es an der Weser, wohin es Einhard verlegt, oder sonstwo. Einhard hat es vielleicht selbst nicht gewußt, daß es sich gar nicht um einen Eigennamen, sondern um eine Eigenschaftsbezeichnung handelt. Es ist, wie wenn man jetzt sagte: Die Abgeordneten pflegen sich im Reichstage zu versammeln, und wenn dann jemand eine Stadt namens Reichstag in Deutschland suchen wollte. Einhard war mit den sächsischen Dingen überhaupt wenig vertraut; er wohnte weitab in der Pfalz, so daß man nicht weiß, ob ihm bei der Ortsangabe „an der Weser“ nicht das *Wesergebiet* etwa im Unterschiede von dem Elbgebiet vorgechwehrt hat, wobei es auf einige Meilen Entfernung nicht ankam. Jedenfalls dürfen wir auf seine Ortsbestimmung nur ein geringes Gewicht legen.

Es ist im hohen Grade unwahrscheinlich, daß der gewohnte Ort der Beratungen der Sachsenstämme an der Weser selbst gelegen hat, da die Weser von Münden abwärts weithin durch reines Cheruskerland floß, und weder rechts noch links bis Beltheim bei Blotho eine Mark hatte, in der das Marklo vermutet werden könnte. Die Beltheimer Mark käme allein in Frage, wenn die Bezeichnung an der Weser streng genommen werden soll. Maßloh, 6 km östlich der Weser bei Petershagen in einem einstigen heiligen Hain gelegen, dürfte um seines Namens willen nicht in Betracht kommen, weil der wichtige Rehlaut des Wortes „Mark“ fehlt. Es gibt in jener Gegend viele Ortsnamen mit Maß oder Meß (Meßlingen, Maßlingen, Meßwinkel, Meßmerode usw.), die mit Mark nichts zu tun haben.

Da wir bei dieser Gewohnheit der germanischen Stämme die bei wichtigen Angelegenheiten stets eine Rolle spielenden religiösen Gründe mitsprechen lassen müssen, so dürfen wir das Marklo nicht nur irgendwo in einer Mark suchen, sondern da, wo sich die allen genehmen gemeinsamen religiösen Heiligtümer befanden. Dieses wissen wir mit einer Gewißheit, die kaum etwas zu wünschen übrig läßt, nur von der Desterholzer Mark. Sie ist in der Luftlinie 38 km von der Weser entfernt gelegen. Ihre zentrale Lage für die im Sachsenbunde zusammengeschlossenen Stämme leuchtet ein.

Diesen inneren Gründen noch geschichtliche oder sonstige äußere Gründe hinzuzufügen, wird schwer sein, weil nur die einzige kurze geschichtliche Erwähnung der Tatsache vorhanden ist. Es wird demnach dem Ermessen jedes Einzelnen überlassen bleiben, ob er den für die Desterholzer Mark sprechenden inneren Gründen den Vorzug geben, oder auf eine geographische Bestimmung von Marklo verzichten will. Im ersteren Falle liegt wenigstens die Möglichkeit vor, die an sich *so wertvolle Nachricht* von einem *Parlament* der verbundenen Stämme mit Fleisch und Blut zu umkleiden, während das immer nur gesuchte und nicht zu findende Marklo am Weserufer dem Geschichtsbilde nichts weiter hinzufügen kann. Unsere Geschichtsschreiber, und nicht die schlechtesten, haben stets mit derartigen Wahrscheinlichkeitsannahmen gearbeitet. Darum muß es auch bei Marklo erlaubt sein. —

Zu Marklo bemerkt Webers Weltgeschichte I, S 318: „Eine gemeinsame Obrigkeit für das ganze Volk fehlte; auf der Landesgemeinde zu Marklo an der Weser, wo aus freien Ständen des Volks Abgeordnete erschienen, wurde über die allgemeinen Landesangelegenheiten Rats gepflogen und über Krieg und Frieden entschieden.“

Wir wollen in germanischen Dingen feinfühlig werden und auch in derartigen Sätzen die für unsere frühere Geschichtsschreibung kennzeichnende, von uns jetzt grundsätzlich abzulehnende Behandlung der germanischen Dinge nicht mehr übersehen. In

demselben Atemzuge, in dem Weber über die höchsten staatlichen Einrichtungen und Befugnisse eines großen politischen Bundes in Germanien berichtet, wird dem germanischen Volke ganz allgemein eine gemeinsame Obrigkeit abgesprochen! Gemeint ist natürlich, daß man dazu nicht weit genug gewesen sei in der Kultur.

Einige Zeilen früher nennt Weber die wahrscheinlichen Akte der Notwehr der gutmütigen, arbeitsamen Westfalen gegen die Quälereien des unruhigen, unverschämten und herrschsüchtigen westfränkischen Nachbarn ohne weiteres „räuberische Einfälle“. Georg Weber in allen Ehren, aber hier ist doch die immer und immer wieder in der Geschichtsschreibung über das germanische Altertum sich bemerkbar machende Parteilichkeit vom fremden Standpunkte aus, die in dem vorliegenden Falle der Geschichtslüge von den „wilden Sachsen“ Gefolgschaft leistet.

Festhalten wollen wir auf jeden Fall: die Landesgemeinde zu Marklo war nicht eine gelegentliche Zusammenkunft, sondern eine regelrechte Bundesregierung, die das höchste staatliche Recht, über Krieg und Frieden zu entscheiden, ausgeübt hat. Sie wird es ausgeübt haben an einer Stätte der Heiligtümer der zusammengeschlossenen Stämme, wie wir sie in der Oesterholzer Mark erkannten.

Zu den Namendeutungen

Die Verhältnisse, unter denen dieser Neudruck vor sich geht, verhinderten leider ein näheres Eingehen auf die freundliche Kritik, die von germanistischer Seite an meinen Ansichten zu Tanfana—wie auch zu Markt, Ostara = Istar, Turm und zu den Erbtischen Ausführungen über „lang“—geübt worden ist. Ich habe mich damit begnügen müssen, der Kritik durch eine Milderung der Ausdrucksweise Rechnung zu tragen.